

Delia Cotârlea (Transilvania-Universität Kronstadt/Braşov)

„Menschen erkennen etwas von sich selbst in den Gebäuden.“¹
Joachim Wittstocks Erzählung *Weißer Turm, Schwarzer Turm. Auf den Sprachhängen der Kindheit*

Zusammenfassung: Historische Bauten haben eine Anziehungskraft, die mit der Zeit nicht verblasst. Joachim Wittstocks Erzählung *Weißer Turm, Schwarzer Turm* veranschaulicht, wie der Reiz des Alten auf jemanden einwirkt und ihn prägt. Im vorliegenden Beitrag wird untersucht, wie in essayistischer Manier Bezug auf zwei bedeutende historische Bauten Kronstadts, auf den Weißen und den Schwarzen Turm, genommen wird.

Schlüsselwörter: Architektur, sozialer Raum, Weißer Turm, Schwarzer Turm, Joachim Wittstock.

Präambel

Räume, Orte, Ortungen werden nach unterschiedlichen Ansätzen erforscht, beschrieben und gedacht. Die Komplexität der Raumkonzepte lässt sich schon anhand der banalen Frage Was ist Raum? feststellen, denn die Antworten darauf können komplett unterschiedlich ausfallen. Raumerfahrung enthält ein Paradox: Einerseits kann Raum konkret erfahren werden, man begeht einen Raum, man hält sich in ihm auf, Raum ist erlebbar. Andererseits ist Raum eine abstrakte Kategorie, unfassbar, von dem Vorstellungsvermögen eines jeden abhängig. Wenn man beispielsweise eine Stadt betrachtet, sie wahrnimmt, sich auf ihre Gebäude einlässt, erzählen diese vieles über die Geschichte, aber auch über die Gesellschaft. Der Baseler Architekt Jacques Herzog spricht in einem

¹ *Sternstunde Philosophie. Die Macht der Architektur. Yves Bossart im Gespräch mit Jacques Herzog.* Gesendet am 11.11.2018. In: <https://www.srf.ch/sendungen/sternstunde-philosophie/jacques-herzog-die-macht-der-architektur> (Zugriff am 15.09.2019).

Interview² darüber, dass Architektur bzw. Bauten in den Städten auf eine Körperhaltung hinweisen, „die einschüchternd oder vertraulich, intim wirkt“³. Architektur prägt die Orte, Herzog spricht über „gewachsene Orte von Urbewohnern oder von ethnischen Gruppen, kontrollierte und bebaute Orte, die wiederum sehr stark mit dem Leben der Menschen, durch das Leben der Menschen geprägt sind und nicht durch eine politische Macht.“⁴

Raum und Raumvorstellung sind vielschichtig, erlauben keinen ganzheitlichen Ansatz, eine interdisziplinäre Herangehensweise bietet sich meist an. Denn Raum konstituiert sich physisch, absolutistisch⁵, relativ, relational, sozial, literarisch usw. Menschen prägen die Architektur, zugleich aber üben Räume, Landschaften, Gebäude bestimmte Wirkungen auf Menschen aus. Schon Georg Simmel fragt sich Anfang des 20. Jahrhunderts nach der Wechselwirkung zwischen geographischem Raum und den von der Gesellschaft errichteten Bauten. Raum sei nicht immer schon da, außer man spricht vom geographischen Raum. Die Bedeutung des Raums konstituiert sich außerdem durch soziale Verhältnisse.⁶ Dass Raum ebenso als ein soziales Produkt zu betrachten ist, beweisen u.a. Pierre Bourdieu und Henri Lefébvre durch ihre soziologischen Herangehensweisen. Laut Bourdieu strukturiert das Kapital die Gesellschaft und bedingt dadurch die räumlichen Differenzierungen,⁷. Für Henri Lefebvre entsteht Raum durch die Produktionsverhältnisse und die darin eingebundenen Subjekte, die Gesellschaft produziert und formt den Raum.⁸

Jacques Herzog geht von archetypischen Mustern aus, die beim Bau eines Gebäudes psychologisch mitwirken. Bauten sind funktional, sie können ohne eine Funktion nicht existieren. Im Gegensatz zu der Kunst, die auch ohne eine

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Den Begriff der absolutistischen Raumauffassung übernehmen wir von Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt 2006, S. 9.

⁶ Georg Simmel: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin 1908, S. 2. http://socio.ch/sim/soziologie/soz_9.htm (Zugriff am 23.09.2019).

⁷ Schroer 2006, S. 82.

⁸ Lefebvre, Henri: *The Production of Space*. Cambridge 1991, S. 71.

sichtbare oder erklärte Funktion leben kann, ist Architektur von der Akzeptanz bestimmter Gruppen bedingt, „die Menschen müssen sich wohl fühlen“⁹ oder sich in den Bauten wiedererkennen. Es handle sich um eine Wechselwirkung zwischen der Umgebung und dem Individuum, wobei die psychologische Seite der Architektur eine grundlegende Rolle spielt.

Charakter, Bedeutungsüberschuss, Ausstrahlung, Identität¹⁰ – damit lassen sich Bauten beschreiben. So kommt berechtigterweise die Frage auf, warum man Gebäude wie Menschen beschreiben kann.¹¹ Die Antwort darauf findet sich in der Wechselwirkung auf die Gesellschaft wieder, denn Gebäude können auch als Spielarten der Menschen betrachtet werden¹², deshalb werden den Bauten Charaktereigenschaften zugeschrieben. „Ein Bau ist dann wertvoll, wenn er dich provoziert, dich selbst wahrzunehmen“¹³, sagt Herzog. Und genau dieser Wahrnehmungsprozess hat etwas Schöpferisches, „Inspirierendes, das den Menschen stark macht“, das ihn zur Reflexion verleiten kann. „Menschen erkennen etwas von sich selbst in den Gebäuden.“¹⁴

Eine weitere Frage stellt sich hinsichtlich der Bewährung von Bauten im öffentlichen Raum. In dieser Bewährung finden sich die Überlebenschancen eines Gebäudes wieder, denn rein von der materiellen Seite können Gebäude über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg nicht überleben.¹⁵ Gebäude überdauern, wenn sie etwas haben, was die Menschen anzieht, denn „die Menschen sollen

⁹ *Sternstunde Philosophie*.

<https://www.srf.ch/sendungen/sternstunde-philosophie/jacques-herzog-die-macht-der-architektur> (Zugriff am 22.09.2019).

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Botton, Alain de: *Glück und Architektur: Von der Kunst, dabei zu Hause zu sein*. Frankfurt/Main 2008.

¹³ *Sternstunde Philosophie*.

<https://www.srf.ch/sendungen/sternstunde-philosophie/jacques-herzog-die-macht-der-architektur> (Zugriff am 22.09.2019).

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

Architektur lieben oder zumindest sich wohl fühlen, ohne dass es ihnen bewusst ist oder ohne dass sie es verbal ausdrücken.“¹⁶

Der Reiz des Alten – Zur Geschichte der beiden Kronstädter Türme



Abb.1. Raupenberg um 1907

Die Geschichte des Weißen und des Schwarzen Turmes in Kronstadt/Braşov geht bis ins 15. Jahrhundert zurück. Die Türme stehen außerhalb des Mauergürtels, auf dem Raupenberg, ca. 30 m hoch über der Stadtmauer und gehörten zum Verteidigungssystem der Stadt. Sie hatten eine Wach- und Verteidigungsfunktion, denn von der oberen Seite konnte die Stadtmauer leicht angegriffen werden.¹⁷ Der Schwarze Turm hat

drei Geschosse, der Weiße fünf, das Mauerwerk beeindruckt durch Höhe und Wandstärke.¹⁸ Der Weiße Turm ist durch einen Brückenbogen mit der Graftbastei verbunden. Auf Stichen aus dem 17. und 18. Jahrhundert mit Ansichten der Burg Kronstadt sind die Türme abgebildet. Fotos vom Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zeigen die Türme ohne ihre Wehrfunktion als Teil des Raupenbergs, wo Kronstädter Weber auf Holzrahmen ihre Tücher zum Bleichen ausbreiten.¹⁹

Ein Foto von etwa 1915 zeigt die Stadtansicht von der 1884 errichteten Belvedere Terasse, ein Aussichtspunkt, der von dem Kronstädter Verschönerungs-Verein auf dem Raupenberg gebaut worden war.²⁰ In derselben Zeit



Abb. 2 Königsproenade um 1905

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. Wachner, Heinrich: *Kronstädter Heimat- und Wanderbuch*. Kronstadt-Braşov 1934, S. 7.

¹⁸ Jekelius, Erich (Hg.): *Kronstadt. Erster Teil*. Kronstadt 1928, S. 75-76.

¹⁹ Căncescu, Aristotel/Măzgăreanu, Titus: *Braşovul de odinioară*. Braşov 2008, S. 69.

²⁰ Ebd., S. 89.

wurde auch die Königspromenade angelegt, überhalb des Weißen Turms gab es einen Rastplatz, heute führt hier die Straße hinauf zur Schulerau.



Weißer Turm 2019. Foto Daniela Țeposu.

Der Weiße und der Schwarze Turm haben im Laufe der Jahrhunderte immer eine Funktion im öffentlichen Raum Kronstadts erfüllt, die Menschen haben sich in ihrer Nähe beschützt und später, als deren Schutzfunktion überholt war, wohl gefühlt. Die Türme fungieren ebenso als Zeichen des Wohlstands und als Ort der Erholung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verblasst die bürgerliche Ausstrahlung der Türme, Kinder spielen und Jugendliche treffen sich gerne in der Umgebung der zwei Türme. In Folge von Renovierungsarbeiten nach der Wende 1990 wurden der Schwarze Turm 2001 und der Weiße Turm 2002 zu historischen Denkmälern erklärt.²¹



Schwarzer Turm 2019. Foto Daniela Țeposu.

„Menschen erkennen etwas von sich selbst in den Gebäuden.“²² – Joachim Wittstocks
Erzählung als schöpferischer
Wahrnehmungsprozess

Die Erzählung *Weißer Turm, Schwarzer Turm* stammt aus dem 2002 erschienenen Band *Scherenschnitt*. Erstmals wurde der Text in der Zeitschrift *Euphorion* 3-4/2000 veröffentlicht. Im Mittelpunkt stehen die zwei bedeutenden Wahrzeichen Kronstadts als ehemalige Bestandteile der Außenbefestigung der mittelalterlichen Stadt, die sich im öffentlichen Raum der Kronstädter Gemeinde über die Jahrhunderte hinweg bewährt haben.

²¹ Pavalache, Dan: *Cronica ilustrata de Braşov*. Braşov 2005, S. 129-130.

²² *Sternstunde Philosophie*. Vgl. Anm. 1.

Heutzutage gehören sie zu den beliebtesten Sehenswürdigkeiten Kronstadts und sind ein bekanntes Ziel für Spaziergänger. Beide Bauten stehen für soziale Akzeptanz, sie bestätigen die Bedeutung der psychologischen Komponente in der Architektur sowie die Wechselwirkung zwischen natürlichem und sozialem Raum. Psychologische und soziale Aspekte mit Bezug auf beide Bauten werden in Wittstocks Text ausgeschöpft. Es geht um individuelle und subjektive Erfahrungen, Reflexionen, Erinnerungen im Umgang mit den beiden Türmen, um eine Wiedererkennung des eigenen Selbst des Erzählers in den beiden Türmen.

Die Erzählung verläuft perspektivisch von außen nach innen, die genaue Betrachtung des physischen Raumes regt die Reflexion an, wie der Untertitel des Textes schon sagt: *Auf den Sprachhängen der Kindheit*. Die Streifzüge in die Umgebung der Türme sind eng mit konkreten Kindheitserfahrungen verbunden, gleichzeitig ist der konkrete Raum auch Anlass zur Sprachreflexion. Die Annäherung zu den Bauten widerspiegelt wichtige Momente des Umgangs mit Sprache.

Ich glaubte zu verstehen, was mir da von den alten Bauwerken mitgeteilt wurde, war ich doch umgeben von dem, was mir die Elternsprache an klaren, einfachen Wahrnehmungen und auch an etwas schwierigeren Bezügen beigebracht hatte. Die Mauern sah ich, die Wimperge – oder bildete mir ein, sie zu sehen –, ich erkannte das Satteldach, den Krüppelwahn, die Fledermausgaube; die Biberschwanz-Ziegel war mir geläufig geworden wie auch die Traufe und Wetterfahne.²³

Die Sprache erweist sich als selbstreferentiell. Geschichte und spezifische architektonische Merkmale sind eng an Sprache gebunden. Sich mit Einzelheiten der Bauten durch Sprache vertraut zu machen, bedeutet Sprachhänge zu erklimmen. Dieses Unterfangen ist für den Ich-Erzähler angenehm, denn die Struktur der Sprache bietet Halt und lässt den Protagonisten mit Sprache differenzierter umgehen. Die semantischen Felder behagen dem Erzähler, ihm ist „zumindest nicht unangenehm dabei zumut.“²⁴ Die individuelle Spracherkundung knüpft an die Beobachtung des Umfeldes:

²³ Wittstock, Joachim: Weißer Turm, schwarzer Turm. In: Ders.: *Scherenschnitt*. Sibiu 2002, S. 35.

²⁴ Ebd.

Hufeisenförmig ist der Grundriss des einen Turms, des Weißen, quadratisch die Bodenfläche des anderen, des Schwarzen. Oder: Hölzerne Wehrumgänge führten einst im Innern zu allen Schießscharten, und es hatte drüben, beim Weißen Turm, auch keinen äußeren Umlauf gegeben, hier, beim Schwarzen Turm, war einer durch alte Ansichten bezeugt.²⁵

Die Widerspiegelung des Ichs in den Bauten wird durch Sprachreflexion erreicht, die Bindung an individuelle sowie kollektive Geschichte wird durch Sprache erreicht, die sich in dieser Erzählung „selbst als Akteur und selbsreferentiell und wirklichkeitsverändernd“²⁶ manifestiert. Der Wahrnehmungsprozess hat etwas Schöpferisches, Inspirierendes an sich, der Erzähler erkennt in diesen Türmen seine eigene sprachliche Sozialisation. Es handelt sich dabei nicht nur um den differenzierten Wortschatz und die geregelten Strukturen der Muttersprache, sondern auch um den Kontakt zu anderen Kindern bzw. Sprachen:

Wer aber glaubt: Wie man in diesen Mischwald hineinrief, so schallte es wieder raus, der irrt sich: In der Elternsprache ließ ich mich hören, aber die Antwort, die aus dem Gehölz zu mir drang, war mir nicht verständlich. Allmählich nun begriff ich: Meine eigenen Worte konnten häufig nur mit einer seltsamen, mir nicht gehörenden Entgegnung rechnen.

Selbst hier, beim Schwarzen Turm, war es ähnlich: Ich sprach in der mir gewohnten Weise in den Hohlraum hinein und wunderte mich und war betroffen, wie wenig ich die Auskunft verstand, die mir zuteil wurde. Das war etwas ganz Anderes, was ich vernahm, und ich erschrak, bei dieser und späterer Gelegenheit, als ich in der befremdlichen Sprache angeredet wurde und nichts zu entgegnen wusste.²⁷

Durch das multikulturelle Umfeld seiner Kindheit hat der Ich-Erzähler einen für die Identitätskonstitution prägenden Kontakt zu rumänischen und ungarischen Spielfreunden. Im Sozialisationsprozess mit den Spielkameraden ist der Ich-

²⁵ Ebd.

²⁶ Puchianu, Carmen Elisabeth: Literarische Provinz zwischen Welthaltigkeit und Ortlosigkeit. Zur Performativität des Räumlichen an zwei Beispielen. In: *Germanistische Beiträge* 38/2016, S. 38-50, hier S. 47.

²⁷ Wittstock 2002, S. 37.

Erzähler auf sich selber angewiesen, die Sprachkenntnisse der Eltern erweisen sich als weniger differenziert und raffiniert, „um ins Walddickicht hineinzurufen, das vor unserer Haustür begann.“²⁸

Die von den Umständen bedingte Sozialisation mit anderssprachigen Personen gehört zur Selbstverständlichkeit des siebenbürgischen Alltags. Verkäuferinnen und Gleichaltrige in der Nachbarschaft waren „anderer Zunge“²⁹, was anfangs zu Kommunikationsschwierigkeiten führt. „Tatsächlich: Ihre Lippen, ihre Zungen bewegten sich nicht wie mir vertraut, und es gab zahllose Benennungen, die ihnen geläufig, mir aber rätselhaft waren, so dass ich, wenn ich etwas gefragt wurde, in große Verlegenheit geriet.“³⁰

Bei einer eingehender Betrachtung der Bauten in der Umgebung des Raupenberges machen sich auch anders aussehende Elemente bemerkbar, die an das Anderssprachige gekoppelt werden. Der Bau übernimmt zum Teil die Funktion der Kommunikation in der rumänischen Sprache:

[...] die Häuserfassaden und die darüber erhobene Bergwelt sich auch anderssprachig – rumänisch – einflüsterten; „Ich lernte es mit der Zeit: In jenen besonderen Lautungen hatte ich in den Turm hinauszusprechen oder in den Wald hineinzurufen, wenn mir an einer bestimmten, sonst nicht zu erlangenen Auskunft, wenn mir an einer gewissen Mitteilung gelegen war.“³¹

Der Schwarze Turm übernimmt die Vermittlerrolle auch im Falle der ungarischen Sprache, denn es schallt auch „weiteres Unbekannte“³² heraus, weniger geläufig, „nicht so zwingend im Verkehr.“³³

Bei der Betrachtung des Weißen Turms schwingt die Idee des Kletterns mit, er fordert zu einer Mutprobe heraus, auf die sich der Erzähler nicht einlassen möchte. Hingegen richtet er den Blick auf den Innenraum des Turmes, „von dem

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 38.

es hieß, sein Interieur biete dem Zufallsbetrachter keinen reizvollen Anblick.³⁴ Die zaghafte Erkundung des Innern lässt weitere Aspekte des Sprachenlernens aufkommen. Im Aufstieg bietet Französisch einen vorübergehenden Halt, „Der eine Fuß ruhte höchst bequem auf einem Ziegel der französischen Sprache“³⁵, eine höhere und sichere Position ist aber nicht möglich, sodass ein Schritt zurück notwendig ist, „um im Austausch von Rechts und Links eine günstigere Stellung zu erlangen, mit besseren Aussichten für den nächsthöheren halben Meter.“³⁶ Eine Anspielung auf die politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit klingt unterschwellig mit. Der Fortschritt der Französischkenntnisse ist im gegebenen Kontext problematisch, der Erzähler betrachtet die Situation als „bei weitem nicht schwindelfrei“.³⁷

Einen bedeutenden Meilenstein im Aufstieg stellt das Russische dar, das nur durch hohe Konzentration erreicht werden kann. Dieser Punkt aber bietet mehr Halt für beide Hände und Füße, er ist eine Art Rastpunkt, der jedoch für die auf Risiko eingestellten und geschickten Kletterer weniger nützlich ist. Die Anspielung auf den kulturpolitischen Kontext ist offensichtlich: Rumänien befindet sich in der Nachkriegszeit in der Sowjetisierungsphase, Russisch wird in der Schule als Pflichtfach eingeführt, wer sich dem System loyal erweist, kann Schwindel erregende Höhen problemlos erklimmen.

Indes die Entfernung zum Boden bereits bedenklich angewachsen war, kam es wieder zu jener schier unlösbaren Lage, da zwar beide Hände Moskauer Sicherheit verbürgten und wohl auch einer der Füße einem so etwas wie Zuversicht vermittelte, der andere aber vergeblich um Geborgenheit rang. Oder dass es beiden Beinen keineswegs an englischer Stabilität mangelte, die Fäuste jedoch vergeblich nach grifffesten Einschnitten kundschafteten.³⁸

Der Kletternde steht vor einem Dilemma: Nur Russisch bietet eine gewisse Sicherheit, mit Englisch kann man keine Stabilität erlangen.

³⁴ Ebd., S. 38.

³⁵ Ebd., S. 38-39.

³⁶ Ebd., S. 39.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd.

Durch die evozierten Erinnerungen wird in der Erzählung sowohl der Sozialisationsprozess in einem multiethnischen Umfeld als auch die soziale Gratwanderung in politisch schwierigen und unsicheren Zeiten veranschaulicht.

Freies Klettern setzt äußerste Konzentration, Kraft und Geschicklichkeit voraus. Die Wand des Innenturms zu besteigen, gilt als besondere Leistung. Eine Genugung beim Überwinden eigener Grenzen durch das Besteigen des Turms empfindet aber der Ich-Erzähler nicht, denn die Kletterei war „nicht der eigentliche Zweck, dieser lag vielmehr im Ziel, zum Einstieg müheloser Kommunikation zu gelangen; und dann, mit Hilfe der Schicksalsmächte, auch wieder an den Boden des mitteilbaren Wortes zu erreichen.“³⁹

Die Betrachtung der Türme ist ein dialogischer, schöpferischer Prozess: Sowohl die Bauten als auch der Betrachtende geben viel von sich Preis, sie spiegeln sich einander wieder und prägen sich gegenseitig.

Literatur

Primärliteratur

Witttock, Joachim: Weißer Turm, schwarzer Turm. In: Ders.: *Scherenschnitt*. Sibiu 2002, S. 35-40.

Sekundärliteratur

Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt 2006.

Lefebvre, Henri: *The Production of Space*. Cambridge 1991.

Botton, Alain de: *Glück und Architektur: Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*. Frankfurt/Main 2008.

Wachner, Heinrich: *Kronstädter Heimat- und Wanderbuch*. Kronstadt-Brasov 1934.
Jekelius, Erich (Hg.): *Kronstadt. Erster Teil*. Kronstadt 1928.

Căncescu, Aristotel/Mâzgăreanu, Titus: *Braşovul de odinioară*. [Das ehemalige Kronstadt]. Braşov 2008.

Pavalache, Dan: *Cronică ilustrată de Braşov*. Braşov 2005.

Puchianu, Carmen Elisabeth: Literarische Provinz zwischen Welthaltigkeit und Ortlosigkeit. Zur Performativität des Räumlichen an zwei Beispielen. In: *Germanistische Beiträge* 38/2016, S. 38-50.

³⁹ Ebd., S. 40.

Internetquellen

Georg Simmel: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin 1908, S. 2. Unter: http://socio.ch/sim/soziologie/soz_9.htm (Zugriff am 23.09.2019).

Sternstunde Philosophie. *Die Macht der Architektur. Yves Bossart im Gespräch mit Jacques Herzog*. Gesendet am 11.11.2018.
<https://www.srf.ch/sendungen/sternstunde-philosophie/jacques-herzog-die-macht-der-architektur> (Zugriff am 22.09.2019).

Bildquellen

Abb. 1 und Abb 2. aus Căncescu, Aristotel/Mâzgăreanu, *Titus: Braşorul de odinioară. [Das ehemalige Kronstadt]*. Braşov 2008.